

EWIGKEIT DURCH FEUER: DER TOD ZUR ZEIT DER PHÖNIZIER 625-525 v. Chr.

Im 7. vorchristlichen Jahrhundert nahmen die Phönizier die Anhöhe Puig de Vila und ihre Umgebung in Besitz und gründeten in der Bucht von Ibiza eine Siedlung, die die Keimzelle der heutigen Stadt darstellt. Damals begannen sie, den unteren Teil des Puig des Molins als Nekropole zu benutzen. Dieses Gräberfeld dehnte sich nach und nach bis zu einer Gesamtfläche von fast 10 000 m² aus.

DIE BEGRÄBNISRITEN

Der Bestattungsritus begann mit der Waschung des Körpers zu seiner Reinigung. Hochrangige Personen wurden geschminkt, um ihre Züge besser zur Geltung zu bringen, sie wurden gekämmt und schließlich am ganzen Körper mit duftendem Öl gesalbt.

Auf dem Friedhof wurde jeder Tote einzeln verbrannt, entweder in der Nähe der Grabstätte oder in einigen Fällen im Grab selbst. Später wurden die Knochen eingesammelt und teilweise sorgfältig gewaschen, um in der Erde bestattet zu werden. Dies geschah entweder in kleinen Mulden im Gelände, in einer Urne oder in einem ausgehobenen Grab. Vor dem Zuschütten wurden die vorschriftsmäßigen Riten durchgeführt, darunter Trankopfer (Vergießen von geweihten Flüssigkeiten zu Ehren des Toten), ein Leichenschmaus und das Entzünden von Öllampen neben dem Verstorbenen zur Ausleuchtung des Wegs ins Jenseits.

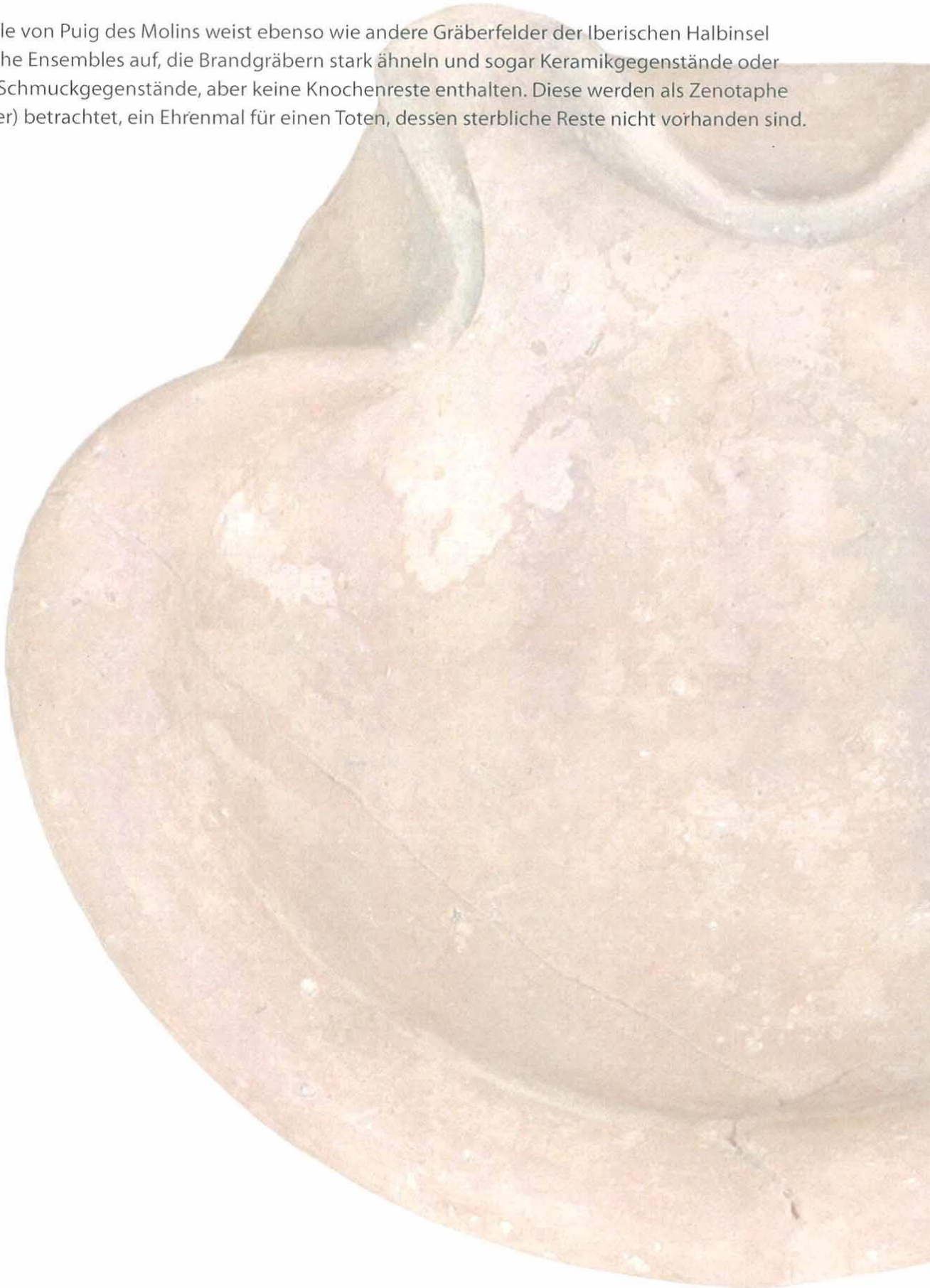
Die Strukturen, die die Lage der Gräber an der Oberfläche bezeichneten, sind am Puig des Molins verschwunden. Die einzigen noch erhaltenen Elemente, die möglicherweise mit dem Totenkult in Zusammenhang stehen, sind Kultsteine aus dem lokalen Marès-Gestein, sogenannte Bätyle. Die Tatsache, dass Reste solcher Kultsteine und Fragmente von Grabstelen auch unter dem zur Aufschichtung des Grabhügels verwendeten Steinmaterial aufgefunden wurden, deutet jedoch möglicherweise darauf hin, dass es sich dabei um Symbole der Verbindung des Verstorbenen zu den darauf abgebildeten Gottheiten und der religiösen Weihung des Grabes selbst handelte.

DIE GRABSTÄTTEN

Grabbeigaben sind in den phönizischen Gräbern des Puig des Molins eher die Ausnahme und wurden nur in etwas mehr als 40 % der Gräber festgestellt. Im Unterschied zu anderen phönizischen Nekropolen gibt es bei der Auswahl und Platzierung der Materialien in den Grabstätten kein festes Muster im Sinne einer Häufung gleichartiger Gegenstände. Nur in wenigen Gräbern wurden Schmuck- oder persönliche Gegenstände gefunden, die möglicherweise schützenden Charakter besaßen; in mehreren Fällen Keramikgefäße, vor allem kugelig geformte Ampullen, die wahrscheinlich das Öl für das Ritual der Ölung enthielten.

MÖGLICHE ZENOTAPHE

Die Nekropole von Puig des Molins weist ebenso wie andere Gräberfelder der Iberischen Halbinsel archäologische Ensembles auf, die Brandgräbern stark ähneln und sogar Keramikgegenstände oder persönliche Schmuckgegenstände, aber keine Knochenreste enthalten. Diese werden als Zenotaphe (Scheingräber) betrachtet, ein Ehrenmal für einen Toten, dessen sterbliche Reste nicht vorhanden sind.



DIE REISE INS JENSEITS: PUNISCHE BESTATTUNGSRITEN 525-25 v. Chr.

Um das Jahr 525 v. Chr. begann auf der Insel Ibiza die punische Epoche. Diese Kultur widmete dem Tod und allen damit zusammenhängenden Riten außerordentlich viel Aufmerksamkeit, angefangen bei der Vorbereitung des Leichnams, über die Bestattung selbst bis hin zum Totenkult nach dem Tod.

DIE VORBEREITUNG DES LEICHNAMS

Die Punier glaubten, dass die Seele des Toten (*rouah*) eine transzendente Reise ins Jenseits antrete. Darauf musste der Leichnam mit einer Reihe von Riten entsprechend vorbereitet werden. An erster Stelle wurde der Leichnam mit geweihtem Wasser gewaschen, um ihn rituell zu reinigen. Dann wurde die Körperbehaarung entfernt und die Haupthaare frisiert oder vielleicht auch abrasiert. Die Körperhygiene vervollständigte die Salbung mit Pomaden und Ölen, die mit Harzen oder Kräutern parfümiert wurden. Augen, Nase und Mund wurden wahrscheinlich mechanisch verschlossen, doch wurden auf Ibiza keine Gold- und Silberplättchen gefunden, wie dies in der Nekropole von Karthago der Fall war.

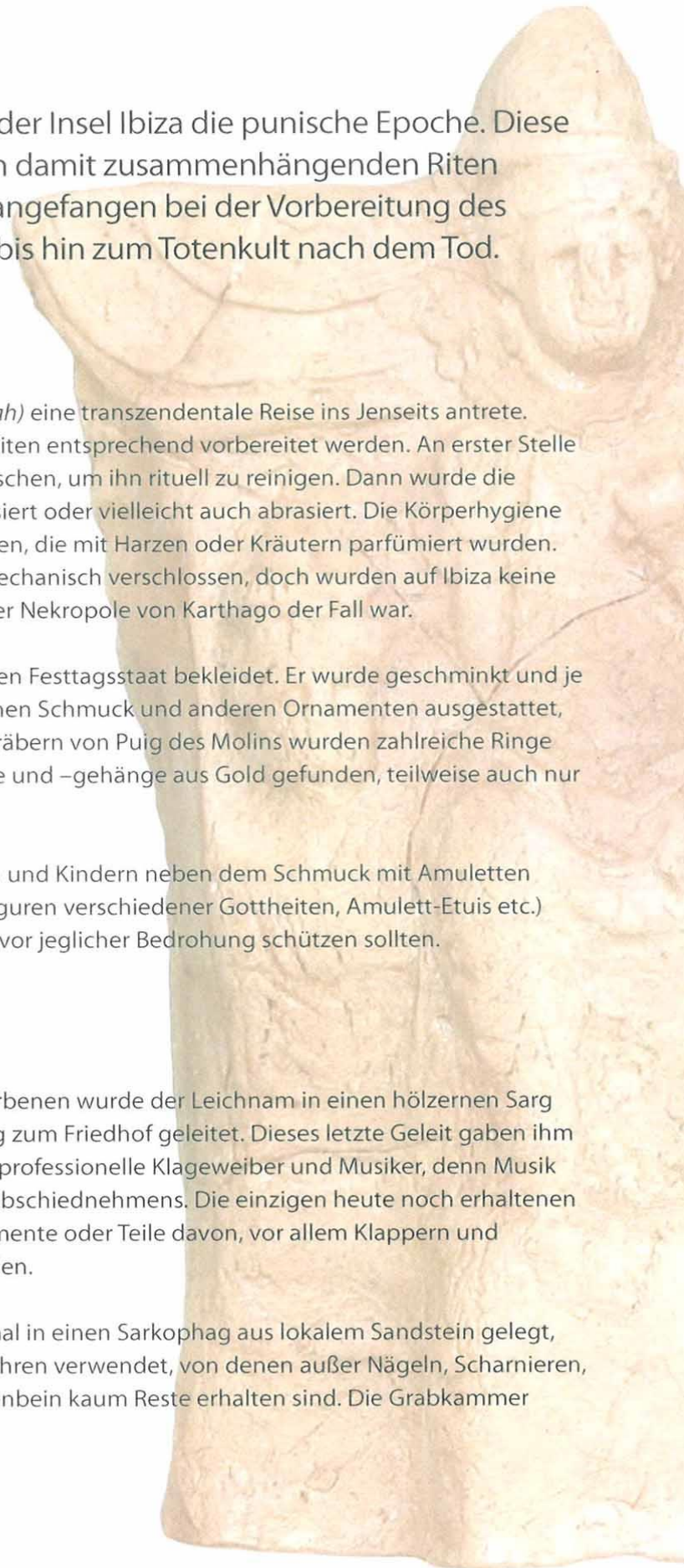
Als nächstes wurde der Leichnam mit seinem besten Festtagsstaat bekleidet. Er wurde geschminkt und je nach seinem sozialen Status mit seinem persönlichen Schmuck und anderen Ornamenten ausgestattet, die mehr oder weniger prachtvoll waren. In den Gräbern von Puig des Molins wurden zahlreiche Ringe aus Gold, Silber, Kupfer und Bronze sowie Ohrringe und -gehänge aus Gold gefunden, teilweise auch nur vergoldet und mit Silber- oder Bronzekern.

Dann wurden vor allem die Leichname von Frauen und Kindern neben dem Schmuck mit Amuletten (Skarabäen, Köpfchen aus Glasfritte, Glöckchen, Figuren verschiedener Gottheiten, Amulett-Etuis etc.) jeder Art belegt, die sie auf ihrer Reise ins Jenseits vor jeglicher Bedrohung schützen sollten.

DIE BESTATTUNG

Nach der Aufbahrung und Totenwache des Verstorbenen wurde der Leichnam in einen hölzernen Sarg oder auf eine Bahre gelegt und in einem Trauerzug zum Friedhof geleitet. Dieses letzte Geleit gaben ihm nicht nur die Familienangehörigen, sondern auch professionelle Klageweiber und Musiker, denn Musik und Gesang waren ein wichtiger Bestandteil des Abschiednehmens. Die einzigen heute noch erhaltenen Zeugnisse dieser Trauerzüge sind die Musikinstrumente oder Teile davon, vor allem Klappern und Zimbeln, die teilweise mit in das Grab gelegt wurden.

Der Leichnam wurde in der Grabkammer manchmal in einen Sarkophag aus lokalem Sandstein gelegt, doch wurden gewöhnlich Holzsärgen oder Totenbahnen verwendet, von denen außer Nägeln, Scharnieren, Griffen oder Schmuckelementen aus Bein und Elfenbein kaum Reste erhalten sind. Die Grabkammer



wurde mit Schutzelementen ausgestattet, die ihre Plünderung verhindern sollten. Hauptsächlich handelte es sich dabei um Terrakotta-Darstellungen von Göttinnen wie Astarte und später Tanit oder Masken und Frauenköpfe sowie stilisierte Fische, Tiere oder Pflanzen.

Einige Grabbeigaben lassen Rückschlüsse über das Geschlecht, das Alter und den Beruf des Toten zu. So wurden Männer beispielsweise mit einem Siegelring, Messern, Strigiles und Doppelaxt beerdigt. Bei Frauen herrschen Elemente im Zusammenhang mit der Textilverarbeitung vor, und Kindern können vor allem aufgrund des beigelegten Spielzeugs identifiziert werden. Die Berufe, die man in der Nekropole von Puig des Molins unterscheiden konnte, sind Töpfer, Fischer und Fischverkäufer, Bauer, Schafscherer, Fleischer, Schreiber und Kaufmann.

DIE BEGRÄBNISRITEN

Mit der Grablegung des Leichnams begann die eigentliche Bestattung: der Verstorbene musste den Göttern präsentiert werden. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Grab mit den Grabbeigaben ausgestattet, darunter verschiedene Lebensmittelopfer, Straußeneier und so weiter. Dazu kamen mehr oder weniger grausame Opferriten und die Trankopfer, die die Vereinigung der Toten und den tellurischen Gottheiten im Jenseits versinnbildlichten.

Auch der Ritus des Lichterentzündens war jetzt an der Reihe, der im Entzünden eines Öllämpchens neben dem Leichnam bestand, das dem Verstorbenen im dunklen Reich der Schatten Licht spenden und damit der Seele den Weg ins Jenseits weisen sollte. Zum Zeichen der Verehrung der Götter wurden auch wohlriechende Substanzen geopfert. Am häufigsten wurde gekörnter oder pulverisierter Weihrauch verwendet, dem teilweise Kümmelsamen, Balsam oder Myrrhe zugesetzt wurde. Die Verbrennung dieser Stoffe erfolgte in spezifischen Gefäßen, den Räucherpfannen, die in unterschiedlichen Formen aus Metall oder Keramik hergestellt wurden. Teilweise waren sie einem Frauenkopf nachempfunden, der die Göttin Tanit darstellte, oder hatten das Aussehen kleiner Sandsteinaltäre.

KULTE NACH DEM TOD

Auf Ibiza wurden keine Grabmonumente gefunden, wie sie im Orient oder in Nordafrika zur Markierung der Gräber verwendet wurden, und ebenso wenig Grabinschriften wie in Karthago. Aufgetaucht sind jedoch zur Identifizierung der Gräber und für die Kulthandlungen nach dem Tode dienende Elemente wie Bätyle, Altäre und Stelen. Die Bätyle genannten Kultsteine besitzen die Form eines Pyramidenstumpfs oder eines Parallelepipedes und wurden im Rahmen des Totenkults als Elemente interpretiert, die die Unterwelt anzeigten. Die Altäre ähneln großen Räuchergefäßen und tauchen nur im Zusammenhang mit Erdbestattungen auf. Und zuletzt die Stelen, die nicht nur die Grabstelle bezeichnen, sondern auch an den Verstorbenen erinnern. Am Puig des Molins sind sie selten und weisen keine Inschriften auf. Ein Stück Sandstein in der Form eines Kraters (Becken) und ein Fragment eines dekorierten Beckenständers deuten darauf hin, dass es Grabmonumente gegeben haben muss, die nicht erhalten geblieben sind.

ZEIT DES TODES: PUNISCHE BESTATTUNGEN 525-25 v. Chr.

Dieser Saal zeigt die Entwicklung der punischen Bestattungen auf Ibiza von der ältesten Periode (525-425 v. Chr.) über die klassische Periode (425-300 v. Chr.) der Blütezeit der Fundstätte, bis hin zur späten Periode (300-25 v. Chr.).

ARCHAISCHE PUNISCHE PERIODE (525-425 v. Chr.)

In der zweiten Hälfte des 6. vorchristlichen Jahrhunderts kamen neue Siedler – Punier - nach Ibiza und vermischten sich mit der bestehenden phönizischen Bevölkerung. So kam es zu Veränderungen der Bestattungsriten. Die Körper wurden nicht mehr verbrannt, sondern beigesetzt, und die Grabbeigaben wurden zahlreicher und vielfältiger. Ein neuer Grabtyp kam auf: das Hypogäum.

Ein Hypogäum ist eine unterirdische Grabkammer, die in den Fels gehauen wurde. Der hier verwendete Typus besitzt einen rechteckigen, unterschiedlich tiefen Zugangsschacht (etwa zwei bis drei Meter) und eine quadratische Kammer, in der die Toten abgelegt wurden. Eine große Steinplatte verschloss den Eingang der Grabkammer vom Zugangsschacht aus, der vollkommen mit Erde zugeschüttet wurde.

Die Grabbeigaben waren zahlreicher und vielfältiger als bei den Phöniziern. Zu finden sind Schmuck und persönliche Gegenstände (Perlen, Juwelen usw.), Objekte mit magischem oder religiösem Gehalt (Straußeneier, Terrakotten, Amulette, Skarabäen usw.) sowie Gefäße aus Keramik, die Flüssigkeiten (Milch, Wein und Wasser) oder feste Lebensmittel (Fisch, Geflügel, Kleinsäuger, Obst und Hülsenfrüchte) enthielten, die neben dem Verstorbenen aufgestellt wurden.

Dieser Etappe ist eine Ansammlung von Hypogäen in der Calle León 10-12 zuzurechnen, die wahrscheinlich einer Gruppe neuer punischer Siedler gehörte, die ihren eigenen Riten gemäß in der Nähe der phönizischen Nekropole bestattet wurden. Hypogäen aus dem 5. Jh. v. Chr. wurden auch im nordwestlichen und südöstlichen Teil des Gräberfelds gefunden, die auf eine Ausweitung des Friedhofs in jener Zeit hindeuten. Neben den Hypogäen wurden auch rechteckige in den Fels gehauene Gräber mit einer umlaufenden Kante verwendet, die die abschließende Steinplatte hielt. Die Grabbeigaben sind in ihrer Menge und Zusammensetzung ähnlich wie in den Hypogäen.

In dieser Phase sind auch noch Brandgräber in Gruben und kleineren Erdvertiefungen zu finden, die neue Bestattungsvarianten aufweisen und ähnliche Grabbeigaben enthalten wie die Erdbestattungen. Dies deutet auf eine Annäherung der lokalen Begräbnisgewohnheiten an die punischen Riten hin.

KLASSISCHE PUNISCHE PERIODE (425-300 v. Chr.)

In der zweiten Hälfte des 5. und im ersten Viertel des 4. vorchristlichen Jahrhunderts hatte sich die Bevölkerung der Insel mit neuen punischen Zugängen stark vergrößert. Gleichzeitig wurde durch die gesellschaftliche Entwicklung der Zugang zum Jenseits demokratisiert: alle Bürger hatten das Recht

auf eine Bestattung. Deswegen dehnte sich die Nekropole stark aus und bedeckte auf einer Fläche von mehr als fünf Hektar den gesamten Nordhang des Puig des Molins. Der ursprüngliche Friedhof wurde systematisch mit neuen Gräbern bestückt, die die früheren phönizischen Grablegen überdeckten oder fragmentierten. Man geht davon aus, dass allein in dieser Zeit mehr als zweitausend Hypogäen angelegt wurden.

In Bezug auf die Ganzkörperbestattungen ist zu beobachten, dass bis in die zweite Hälfte des 4. Jh. v. Chr. zwischen Kollektivgräbern in Hypogäen (es wurden jedoch auch Kammern mit nur einer Bestattung bzw. einem einzigen Sarkophag gefunden) und Einzelbestattungen in Gräbern mit oder ohne Sarkophag unterschieden wurde.

Einäscherungen sind Ende des 5. Jh. v. Chr. und Anfang des 4. Jh. v. Chr. nur noch selten anzutreffen. Es handelt sich um an Ort und Stelle verbrannte Körper, wie sekundäre Bestattungen in einfachen Gruben oder in Urnen, entweder mit zwei Henkeln vom Typ Eb. 64 oder in den sogenannten „öhrigen“ Urnen, die in der iberischen Kultur auf dem Festland weit verbreitet waren.

PUNISCHE SPÄTZEIT (300-25 v. Chr.)

Gegen Ende des 4. Jh. v. Chr. werden keine neuen Hypogäen mehr angelegt. Die bereits vorhandenen werden vielfach in der Art eines Pantheons oder Beinhauses wiederverwendet. Als Beigaben sind weiterhin Terrakotten, Becher aus Glasfritte und Amulette zu finden, jedoch in geringerem Umfang. Allgemein bürgerte sich die Bestattung in einfachen Gruben ein, manchmal in den Fels gehauen, zumeist jedoch in der Erde ausgeschachtet. Obwohl die Körperbestattung vorherrschte, sind auch einige Brandgräber festzustellen. Im 3. Jh. v. Chr. werden die Grabbeigaben spärlicher und beschränken sich zumeist auf keramische Objekte im Zusammenhang mit den Trankopfern und der Salbung der Verstorbenen.

Im letzten Viertel des 2. Jh. und den ersten Jahren des 1. Jh. v. Chr. vollziehen sich in der punischen Gesellschaft Ibizas aufgrund der fortschreitenden Eingliederung in die römische Staatsstruktur einige Veränderungen. In dieser Phase werden die Hypogäen weiterhin genutzt, jedoch in geringerem Umfang. Die Toten werden jetzt in einfachen Särgen beigesetzt. Die verbreitetste Form der Körperbestattung waren Gruben in den flachen Bereichen am Fuße des Hügels. Für die Bestattung von Kindern verwendete man zu Särgen umfunktionierte Amphoren, oder die Körper wurden mit einem persönlichen Gegenstand oder einem symbolischen Schutzelement in Gruben beigesetzt. Die Verbrennung gewinnt neuen Zuspruch, war jedoch weniger verbreitet als die Körperbestattung. Ebenso wie in der vorhergehenden Etappe wurden der Leichenbrand in Keramikgefäßen gesammelt, die als Urnen dienten und in Löchern oder manchmal in den Kammern alter Hypogäen beigesetzt wurden.

Beigaben sind in den Gräbern des 2. und 1. Jh. v. Chr. sehr selten, zumeist importierte Schwarzfirnis-Keramik aus Kampanien, Engobe-Keramik aus Ibiza und hellenistische Balsamgefäße. Manchmal sind Perlen von Ketten, Amulette und die eine oder andere Münze zu finden, doch ebenso häufig sind keinerlei Grabbeigaben zu verzeichnen, was nicht nur auf eine Änderung der Bestattungsriten, sondern sicher auch auf die Verarmung der Bevölkerung von Ibiza hindeutet.

SIT TIBI TERRA LEVIS: DER TOD IN DER RÖMERZEIT UND SPÄTANTIKE 25 v. Chr.-700 n. Chr.

Dieser Saal beschreibt die Bestattungsriten der Römer auf Ibiza vom Beginn der frühen Kaiserzeit (25 v. Chr.) bis zum Ende der Spätantike (700 n. Chr.).

DIE BESTATTUNGSRITEN

Wenn die Stunde des Todes nahte, versammelten sich nach römischem Brauch die Angehörigen des Sterbenden zu dessen Trost um das Sterbebett. Der nächste Verwandte gab ihm einen letzten Kuss, um die Seele zurückzuhalten, von der man glaubte, sie verlasse den Körper mit dem letzten Atemzug. Dann schloss dieser dem Toten die Augen (*oculos premere*). Sodann riefen die Versammelten laut den Namen des Verstorbenen (*conclamare*) und es begann die Totenklage. Der Tote wurde nun von seinem Sterbebett gehoben und auf die Erde gelegt (*deponere*), um gewaschen und mit duftenden Substanzen gesalbt zu werden. Dann wurden ihm zur Seite verschiedene magisch-religiöse Objekte aufgestellt, die ihn auf seiner Reise ins Jenseits beschützen sollten. Nach beendeter Grablegung fand der Leichenschmaus statt (*silicernium* bzw. *refrigerium*) und es wurden Trankopfer mit Wein (*vinum repersum*) oder Wasser (*circumpotatio*) dargebracht.

Grabinschriften auf Steintafeln oder -blöcken waren ein wichtiges Element, um die Erinnerung an den Verstorbenen wachzuhalten. Am Puig des Molins wurden davon jedoch nur wenige gefunden. Die moderneren Ausgrabungen zeigen, dass viele davon verloren gingen, weil sie im Frühmittelalter für den Bau maurischer Gebäude wiederverwendet und zum Teil zerkleinert wurden.

FRÜHE KAISERZEIT (25 v. Chr.-150 n. Chr.)

In dieser Phase sind Sarg- und Feuerbestattung weiterhin parallel anzutreffen. Die Grabbeigaben entsprechen dem römischen Brauch und bestehen fast ausschließlich aus italischen Produkten (Terra-Sigillata-Keramik, dünnwandige Becher, birnenförmige Salbengefäße, zuerst aus Keramik und später aus geblasenem Glas, usw.). Das Vorhandensein von einer oder mehreren Münzen in den Gräbern als Bezahlung für Charon, den Fährmann über den Unterweltsfluss, weist darauf hin, dass die Jenseitsvorstellungen der Römer allgemein Fuß gefasst hatten.

Die Feuerbestattung war am weitesten verbreitet. Der Leichnam wurde in einem Sarg auf den Scheiterhaufen gelegt und seine Familienangehörigen, Kunden und Bekannten statteten ihn mit Gegenständen aus, die er zu Lebzeiten schätzte. Seine Augen wurden ein letztes Mal geöffnet und geschlossen und er bekam einen Abschiedskuss. Ein Angehöriger entzündete den mit Blumen und Duftflakons geschmückten Scheiterhaufen. Wenn die Flammen erloschen, wurde die noch glühende Asche mit Wein gelöscht und der Leichenbrand in einer Urne gesammelt. In einigen Fällen wurde diese in einem der früheren punischen Hypogäen beigesetzt. Meistens wurden die Knochenreste jedoch in einfachen Gruben in der Erde verscharrt.

Die punischen Hypogäen wurden auch für Körperbestattungen wiederverwendet. Dazu wurde der Zugangsschacht ganz oder teilweise geleert, um darin die Leichen abzulegen. Die Kammer selbst wurde dabei generell intakt gelassen und ihr Inneres respektiert.

HOHE KAISERZEIT (150-300 n. Chr.)

Diese Phase zeichnet sich durch die nahezu ausschließliche Durchführung von Körperbestattungen aus. Die Feuerbestattung war Mitte des 2. Jh. n. Chr. im größten Teil des römischen Reichs außer Gebrauch gekommen. Die Gründe für diese umfassende und tiefgreifende Wandlung der Bestattungspraktiken sind nicht genau bekannt, denn nichts spricht dafür, dass sie die Folge eines signifikanten Wandels der religiösen Auffassungen wären. Am Puig des Molins sind aus dieser Zeit nur in die Erde gegrabene Schächte nachgewiesen, deren Seiten in den meisten Fällen mit Steinplatten oder mit Mauern ausgekleidet sind, deren Steine durch Mörtel oder Lehm zusammengehalten werden. Die Abdeckung besteht aus drei oder mehr flachen Steinplatten. Die Ausrichtung ist in allen Fällen Nord-Süd.

Der städtische Friedhof dieser Zeit erstreckt sich nur über den unteren Berghang bis in die Ebene. Die Grabbeigaben sind beschränkt auf ein einziges Keramik- oder Glasobjekt und wenige persönliche oder Schmuckgegenstände. Auch sind einige wenige Kinderbestattungen in Amphoren dokumentiert, die wiederum in einer Erdgrube, und ein aussergewöhnlicher Fall zweier Kinder in einem Bleisarg. .

SPÄTE KAISERZEIT UND SPÄTANTIKE (300-700 n. Chr.)

Die Erdbestattung ist in dieser Phase die einzige nachgewiesene Begräbnisform. Nach wie vor wird dafür der nördliche Teil der Fundstätte verwendet, wo die Gräber auf Resten punischer Töpfereien und Wohnungen des 3. Jh. n. Chr. angelegt sind. Die einzige kennzeichnende Veränderung in Bezug auf die vorausgehende Phase ist die Ausrichtung der Gräber, die jetzt in allen Fällen der Ost-West-Achse folgt. Die Körper wurden mit den Füßen gen Westen und mit dem Kopf gen Osten in Richtung Sonnenaufgang abgelegt. Dieser Wandel, der fast im gesamten römischen Reich zu beobachten ist, wird mit dem starken Einfluss orientalischer Sonnenkult-Vorstellungen in Zusammenhang gebracht. Bis weit in das 5. Jh. n. Chr. hinein sind keine christlichen Gräber nachzuweisen.

Die Gruben, die etwas größer als die darin bestatteten Körper ausgehoben wurden, waren entweder einfach und nur mit einer Steinreihe begrenzt, oder besaßen Seitenwände aus flachen Steinplatten, die zumeist aus unbehauenen, lokalem Kalkstein bestanden. Die Gräber wurden mit mehreren flachen Steinplatten abgedeckt. Für die Bestattung von Kindern wurden weiterhin Amphoren verwendet, doch sind nur ganz wenige Fälle dokumentiert hervorzuheben ist ein Säulenfragment, das teilweise ausgehöhlt wurde, um daraus einen Kindersarg zu machen.

SAMMLERTÄTIGKEIT UND KULTURERBE: DIE SAMMLUNG SAINZ DE LA CUESTA

Rafael Sainz de la Cuesta (Madrid, 1896-1961) reiste 1931 zum ersten Mal nach Ibiza. Ab dann verbrachte er den größten Teil seines Urlaubs auf der Insel. Als großer Freund der Archäologie begann er seine Sammlung mit Geschenken und Ankäufen von Bauern. Deshalb ist die Herkunft vieler Stücke der Sammlung leider nicht bekannt. Den größten Teil davon erwarb Sainz de la Cuesta jedoch 1945 von den Erben von Juan Román i Calbet, der Direktor und Mäzen der Sociedad Arqueológica Ebusitana [Archäologische Gesellschaft von Ibiza] gewesen war. Die dazugehörigen Stücke waren bereits in Werken wie *Los nombres e importancia arqueológica de las islas Pythiusas* [Die Namen und archäologische Bedeutung der Pityusen] (1906) und *Antigüedades Ebusitanas* [Antiquitäten von Ibiza] (1913) erfasst. Heute ist diese Sammlung, ein Kompendium der gesamten punisch-römischen Archäologie der Insel Ibiza, in diesem Museum zu sehen. Möglich ist dies dank der 1965 erfolgten Schenkung durch die Erben von Sainz de la Cuesta an den Staat mit dem ausdrücklichen Wunsch, die Sammlung in dieser Stadt auszustellen.

DIE HEILIGTÜMER UND NEKROPOLEN

Die Sammlung umfasst Materialien aus den drei wichtigsten Heiligtümern des punischen Ibizas: Es Culleram, Illa Plana und Puig d'en Valls, die von der Existenz einer religiösen Ordnung auf der Insel mit Kulte zeugen, die von einer Priestergruppe geleitet wurden. So gibt es eine größere Sammlung von Votivfiguren aus Terrakotta aus dem Heiligtum Es Culleram. Es handelt sich um weibliche Figuren, vielfach zerbrochen, die die Göttin Tanit darstellen. Aus dem Heiligtum Illa Plana stammen drei unvollständige liegende Figuren, die bei einer Opfergrube (*bothros*) gefunden wurden, in der außerdem 35 Figuren mit schematisierten Zügen und stark betonten Genitalien auftauchten. Von den drei Exemplaren der Sammlung sind zwei Figuren männlich und eiförmig, die andere weiblich mit glockenförmigem Körper. Aus der Fundstätte Puig d'en Valls sind Torsi, Köpfe und Füße kleiner Figuren erhalten, zwei kleine Widderköpfe und zwei arabische Öllampen.

Zudem umfasst die Sammlung repräsentative Stücke punischer Grabelemente, die mehrheitlich aus der Nekropole Puig des Molins stammen. Diese Objekte sind den verschiedenen Phasen des Bestattungsritus zuzuordnen: Vorbereitung, Herausputzen und Schutz des Leichnams für seine Reise ins Jenseits. Die in der Nekropole gefundenen Schmuckelemente und persönlichen Gegenstände sind in der Sammlung stark vertreten: Perlen aus Glasfritte und Halbedelsteinen, Ringe und Armreifen aus Bronze und Gold.

Die Sammelleidenschaft von Sainz de la Cuesta führte dazu, dass er sehr vielfältige Materialien von hoher Qualität zusammentrug. Auf diese Weise verfügt die Sammlung über zahlreiche Stücke aus Knochen, Metall und Glas. Aus Bein gibt es vor allem Objekte im Zusammenhang mit der Textilmanufaktur (Nadeln,



Spindeln und Webgewichte) und dekorative Beschläge für Holzsärgen. Ebenfalls hervorzuheben sind die Hauer von Ebern, die eine schützende Funktion besaßen, und Schmuckelemente wie Haarnadeln. Viele dieser Stücke sind aus Metall, vor allem Eisen und Kupfer, und stehen mit der Tätigkeit in Zusammenhang, die von dem Verstorbenen ausgeübt wurde. Besonders häufig sind landwirtschaftliche Geräte wie Pflüge und Fischereigerät wie Angelhaken. Ebenfalls vorhanden sind häusliche Utensilien wie Scheren oder Messer und solche mit religiösem Charakter wie die sogenannten *obeloi*, Bronzespieße zum Braten von Fleisch, die in den Heiligtümern häufig als Opfergabe zu finden sind und möglicherweise auch eine Art monetären Tauschwert besaßen.

Die Sammlung weist auch zahlreiche Glasobjekte auf, zum Teil von bemerkenswert hoher Qualität, wie einige Behälter und ein kleiner Spinnwirtel. Aus römischer Zeit sind mehrere charakteristische Salbengefäße aus der frühen Kaiserzeit erhalten. Besonders interessant sind auch einige wenige Mosaikfragmente aus Glas, die einzigen, die bisher auf der Insel gefunden wurden.

Die numismatische Abteilung verfügt ebenfalls über interessante Exemplare aus punischer Zeit, die meisten davon aus der lokalen Münze mit einer Darstellung der Gottheit Bes. Ein weiterer wichtiger Posten sind die Münzen aus der Römerzeit, darunter einige Antoniniane aus dem 3. Jh. n. Chr. und zahlreiche Exemplare kleiner Bronzemünzen aus der späten Kaiserzeit. Auch einige von der Universität von Ibiza geprägte *doblers*, *sous* und *cinquenas* aus der Zeit zwischen den Herrschern Karl V. und Philip VII. sind dort zu sehen.

Die Elemente im Zusammenhang mit dem Spiel bilden einen weiteren großen Teilbereich der Sammlung. Das eigentliche Spielzeug ist nur mit einem einzigen Exponat vertreten: eine Puppe aus punischer Zeit, die abwinkelbare Arme hatte. Sehr zahlreich vorhanden sind jedoch sogenannte *calculi* aus Glasritze, die nach bestimmten Regeln als Spielsteine auf einem Spielbrett gezogen wurden. Aufgrund seiner Seltenheit ist auch ein nicht vollständiger Würfel aus Bein aus der Römerzeit hervorzuheben. Darüber hinaus wurden auch Astragale (auch Würfelbein genannt) aus Glasritze zum Spielen benutzt, die ebenso wie die knöchernen Astragale auch für Ratespiele verwendet wurden.

Bei den Skulpturen sind vor allem punische Terrakottafiguren anzutreffen, insbesondere so charakteristische Motive wie die Göttin Tanit auf ihrem Thron. Ein marmorner Bacchuskopf von guter Qualität aus der Fundstätte Can Fita, der wahrscheinlich zur Dekoration einer Villa gehörte, illustriert die römische Plastik.

Aufgrund ihrer großen Anzahl und Verschiedenartigkeit nehmen die Keramikgegenstände eine Sonderstellung ein. Aus punischer Zeit sind lokale Erzeugnisse aus gewöhnlicher Keramik mit charakteristischer Engobe erhalten, die als Geschirr benutzt wurden, ebenso wie importierte griechische und hellenistische Ware. Aus der Römerzeit sind besonders dünnwandige Trinkbecher und Terra-Sigillata-Geschirr hervorzuheben. Das Kapitel schließt sich mit zwei schönen Stücken aus dem Mittelalter: eine Öllampe aus der Zeit von Al-Andalus und eine Weinkanne aus dem 15. Jahrhundert.